

Meinen Beitrag zum Thema Sprache will ich mit drei eigenen Erlebnissen beginnen, über die ich als Erzähler noch heute staune.

A Erlebnisse eines Erzählers

1) Damit die Blumen nicht verwelken

Mit meiner 5-jährigen Freundin aus der Nachbarschaft machte ich einen langen Spaziergang, auf dem sie viele Blumen am Weg pflückte. Auf dem Heimweg sagte sie unvermittelt: "Die Blumen wollen ein Märchen hören, damit sie nicht verwelken!" – Ich fragte, ob "Aschenputtel" recht wäre. "Ja!". Nach einer Weile meinte sie aber: "Die Blumen haben sich's anders überlegt, die wollen von dem weißen Bären hören (aus Norwegen: "Der weiße Bär König Valemon"). Da war ich in Verlegenheit, weil ich das lange nicht mehr erzählt hatte. Ich brachte es dann aber doch noch zusammen, und es reichte bis nach Hause. Dabei lauschte sie mir mit einer Hingabe, die völlig im Gegensatz zu ihrem sonstigen impulsiven und sprunghaften Wesen stand. Alle Wildheit glättete sich wie der Wasserspiegel eines Teiches bei Windstille, während sie sich beim Gehen immer dichter an mich herandrängte.

2) 8. Klasse einer Gesamtschule

Eine ehemalige Erzählkurs-Teilnehmerin war Lehrerin an einer Hauptschule mit 70% Ausländeranteil. Eines Tages engagierte sie mich für eine Doppelstunde mit ihrer 8. Klasse. Ich kam in einen nett hergerichteten Freizeitraum mit Sofa und Sesseln, wo es sich die Schüler gemütlich gemacht hatten. Beim Anblick der "Panzerknacker" mit schwarzen Lederjacken und Ohringen und der recht sommerlich gekleideten "jungen Damen" bekam ich Zweifel: denen sollte ich "Der Eisenhans" (Brüder Grimm), ein langes ernstes Märchen, erzählen? Nun, ich erzählte es nach einer allgemeinen Einleitung möglichst lebendig, und alle hörten geduldig die ganzen 30 Minuten zu.

In der Pause kam einer der Schüler, ein kleiner, vor Lebenslust sprühender Türke mit schwarzen funkelnden Augen auf mich zu und fragte: "Können Sie au Nasredin Hodscha erzählen?" Ja, eine dieser Eulenspiegelgeschichten hatte ich mal gelesen, und ich versprach, sie nach der Pause zu erzählen. Darauf er: "Können Sie au Witze erzählen?" Ja, natürlich! Ich begann, und einer gefiel ihm so gut, daß er kaum aufhören konnte zu lachen. Ich sagte: "Den mußt du dann anschließend den anderen erzählen!" Das machte er, brachte alles durcheinander, die Pointe war weg, und alle waren begeistert. Den Rest der Veranstaltung bestritt die Klasse mit Witzen, die ich früher nie in Gegenwart eines Erwachsenen erzählt hätte, und mit Sketchen aus ihrem Unterricht. Ich war Publikum. Es war eine herrlich freie und schöpferische Stimmung. Ob der Eisenhans mit seiner schönen Sprache dazu beigetragen hatte?

3) In der Psychiatrie

Eine psychiatrische Klinik hatte mich im Internet gefunden und mich für eine halbe Stunde Erzählen engagiert. Zuhörer wären junge depressive sowie altersdemente Menschen, hieß es. Ich konzentrierte mich bei meiner Vorbereitung auf die jungen Depressiven, weil ich dachte, die alten Menschen würden sowieso nicht viel verstehen. Nun komme ich an und erlebe, wie nur alte verwirrte Menschen an ihre Plätze geführt werden. Tja, dann nützt mein Programm wenigstens den Pflägern, dachte ich, und erzählte vom Pechvogel (irisch) und das lange Grimmsche Märchen vom Glückskind: "Der Teufel mit den drei goldenen Haaren". Das für mich unerwartete Wunder geschah: alle lauschten beim letzten Märchen 30 Minuten lang aufmerksam, und am Schluß rief ein alter Herr: "Das habe ich vor 60 Jahren gehört..." Etwa 10 Zuhörer kamen beim Verlassen des Raumes zu mir, um mir mit Handschlag zu danken. Was hatte da die schöne Sprache bewirkt?

B Sprachlosigkeit

Wir pflegen das, was wir haben, als selbstverständlich hinzunehmen: daß es morgens hell wird, daß wir Luft zum Atmen haben, daß wir gesund sind, und daß wir sprechen können. Erst wenn etwas fehlt, schätzen wir das richtig, was wir vorher hatten. Ein junger Mann erzählte mir, er wäre auf einem Bett in einem Gang erwacht. Viele Leute seien an ihm vorbeilaufen, ohne von ihm Notiz zu nehmen. Er will sich bewegen, ist gelähmt, er will fragen, wo er ist, und merkt zu seinem Entsetzen, daß er keinen Laut hervorbringt – nur die Augen kann er bewegen, wie in einem Alptraum. "Das war die schrecklichste halbe Stunde meines Lebens!" sagte er mir. Nach einem Autounfall in Spanien war er operiert worden, und die Wirkung der dort benutzten Betäubungsmittel hatte länger als nötig angehalten

C Die Macht der Sprache

Dieses Erlebnis macht deutlich, wie wir auf die Sprache angewiesen sind. **Durch die Sprache können wir Verbindung zu unseren Mitmenschen aufnehmen, können ihnen gegenüber unsere Gefühle äußern und unsere Gedanken mitteilen. Die Sprache macht uns zu selbstbewußten sozialen Wesen.** Mit der Fähigkeit zu sprechen ist unserer Verantwortung aber auch eine Macht anvertraut.

Das Johannes-Evangelium beginnt sinngemäß so: *"Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein Gott war das Wort... alles was entstanden ist, ist entstanden durch das Wort...."*

Heute hat jeder von uns schon erlebt, daß auch unsere menschlichen Worte schöpferische Kraft haben. **Wir können durch unsere Worte erschrecken und beruhigen, aufklären und verwirren, kränken, trösten, heilen.** Jedem von uns werden dazu schwierige und beglückende Situationen in seinem Leben einfallen!



D Das Gespräch

Sprache ohne einen Gesprächspartner ist etwas Seltsames: wir sind doch recht befremdet, wenn wir alte Menschen Selbstgespräche führen hören! Im **Gespräch** dagegen spüre ich die Reaktion des anderen Menschen. Er sieht und beurteilt das von mir Mitgeteilte anders als ich. Seine andere Ansicht muß mir selber gar nicht deutlich bewußt werden, trotzdem relativiert sie meine Ansicht von der Sache, macht sie objektiver. Beide Gesprächspartner gewinnen auf diese Weise bei einem solchen Austausch.

J. W. Goethe weist in seinem "Märchen von der grünen Schlange" dem **Gespräch** seinen Rang zu: *"Was ist herrlicher als Gold? fragte der König, - Das Licht, antwortete die Schlange. Was ist erquicklicher als Licht? fragte jener. - Das Gespräch, antwortete diese."*

Märchen sprechen in Sinnbildern, und auch Goethe spricht hier sinnbildlich von Gold, Licht und Gespräch. Vielleicht kann man die Antworten so deuten: **1) Gold** ist Sinnbild für das beständige Schöne und Wahre, **2) im Lichte** wird uns die Wahrheit bewußt, wird zur Erleuchtung, zum Geistesblitz, **3) Durch das Gespräch** kann etwas Drittes hinzukommen: Wenn zwei Menschen sich nämlich im Gespräch um die Wahrheit bemühen, tritt manchmal das Wunder ein, daß das **Ergebnis des Gesprächs klüger, "erquicklicher", fruchtbarer ist**, als die Fähigkeiten der beiden Gesprächspartner zusammengenommen es hätten erwarten lassen. Sie sind mit etwas begnadet worden, das wie ein Geschenk dazugekommen ist.

E Sprache, Schreibe, Drucke, Lese



So weit, so gut. Bevor wir weitergehen, sollten wir einen Augenblick innehalten und uns darüber klar werden, wo unser Sprechen, unsere Sprache heute steht. Haben wir heute noch eine **Sprache, oder haben wir eher eine Drucke und eine Lese?**

Zu Julius Caesars Zeiten war es angeblich den Galliern nur erlaubt, Grundstücksverträge schriftlich zu fixieren. Sagen, Erzählungen, Mythen hingegen durften nicht aufgeschrieben werden, damit das Gedächtnis nicht leide. Dann kam im Mittelalter die große Revolution durch die Buchdruckerkunst (Gutenberg-Bibel 1455). Von da an setzte eine Entwicklung ein, die das lebendige Sprechen immer mehr durch das Lesen ersetzte.

Das stumme Lesen, das es im Mittelalter noch nicht gab, macht die Worte zunächst zwar innerlich hörbar, so daß man ihren Sinn versteht, aber die Genauigkeit des innerlichen Hörens hängt davon ab, wie sorgfältig wir laut zu sprechen gewöhnt sind. Das innere Hören nimmt heute zu Gunsten des oberflächlichen intellektuellen Verstehens ab. Das lebendige Sprechen verliert im Alltag an Bedeutung, verliert seine Gefühlsnuancen, verdorrt, **wird "cool", wird uninteressant und lieblos. Dadurch verlieren die Menschen auch die Lust, dem Anderen zuzuhören.**

Menschen, die öffentlich reden wollen, greifen daraufhin zu dem Hilfsmittel der elektronischen Verstärkung, um sich Gehör zu verschaffen. Dabei wenden sie sich nicht mehr den Zuhörern, sondern dem Mikrofon zu, und die ehemaligen Zuhörer werden von seelenlosen Lautsprechern beschallt. Die gefühlsmäßige Verbindung zwischen Sprecher und Zuhörer ist damit vorbei, Quantität der Lautstärke kann nicht die innere Bereitschaft zum Zuhören fördern. Die beschallten Menschen kapseln sich im Gegenteil ab. Sie gewöhnen sich sogar an akkustische Berieselung und stumpfen dadurch allmählich ab.

Es gibt im Alltag aber weiterhin Inseln lebendiger Sprache, nämlich im Dialekt. In Wilhelmshaven, Hamburg und Kiel wollte ich Freunde dazu überreden, mir Plattdeutsche Texte aus den Märchen der Brüder Grimm schön vorzulesen. Alle drei weigerten sich: "Nee Frank, vörleesen kunt wi dat nich, Platt mut je snackn!"

F Die Drucke zur Sprache wiederbeleben

Weil künstlerisch empfindende Menschen unter dem Absterben der Sprache leiden (abgesehen von den noch lebendigen "Inseln"), wächst das Bedürfnis, die Sprache neu zu beleben. Als Märchenerzähler übe ich regelmäßig, deutlich zu sprechen, **jeden Laut zu kosten, zu schmecken, zu würdigen. Mein Interesse an der Sprache überträgt sich dann auf die Zuhörer** – sie hören interessiert zu und lauschen – während sie sich bei

einer Beschallung durch Lautsprecher durchaus zwischendurch auch mal privat mit dem Sitznachbarn unterhalten, ohne das für unhöflich zu halten. Einem Lautsprecher gegenüber hat man keine moralische Verpflichtung. Nun muß ich wohl ausdrücklich dazu sagen, **daß ich das Erzählen immer als ein Gespräch verstehe.** Ich spüre fortwährend ab, wie das, was ich sage, bei den Zuhörern ankommt, spüre ihre innere Reaktion und gehe bei meinem weiteren Erzählen darauf ein, indem ich mich Einzelnen mehr zuwende, oder indem ich durch ein Lächeln, durch verhaltene Mimik zu verstehen gebe, daß wir uns miteinander "unterhalten".

G Lautmalerei

Das **Würdigen der einzelnen Laute kann bis zur reinen Lautmalerei gehen**, bei der der intellektuell erfaßbare Inhalt zu Gunsten des **Vergnügens am Klang** in den Hintergrund tritt. Martin Auer verdanken wir folgenden Text:
..... Auf einmal bin ich in einen Krommach gekommen. Rund um mich riesige Stürzen und Frimpe, in denen die Murken gewimst haben. Da seh ich in der Ferne ein kleines Stirriwink zwiegehn. Zum Glück, hab ich mir gedacht, wenigstens ein Stirriwink!" Aber wie ich ihm nachgeh, verhubelt es sich immer mehr, und ich denk mir: "Warum verhubelt es sich so?" Da bin ich über eine Wrumsel geflonzt. Rund um mich wird alles munkel, die Ströze kriesen, die Mömpe gmugeln, die Umpe kwazen, und da ist sie erschienen. Die große Humsa! (Das Ganze kann man anhören → www.maerchenfrank.de / Hörproben / Schlumperwald).

In Christian Morgensterns Galgenliedern findet man diese Lautmalerei:

Der Flügelflagel gaustert
durchs Wiruwaruwolz,
die rote Finger plauert
und grausig gutzt der Golz.

Der geniale Übersetzer Max Knight macht daraus:

The Winglewangle phutters
through widowowood,
the crimson Fingoor splutters
and scary screams the Scrood.

H Übersetzungen in andere Sprachen:

Sie merken schon: eigentlich kann man "Grausig gutzt der Golz" gar nicht übersetzen. Knights Übersetzung ist etwas Neues, erzeugt aber mit seiner Lautmalerei eine ähnliche Stimmung. (Unter www.maerchenfrank.de / Gedichte finden Sie auch meine Versuche, Gedichte zu übersetzen.

Swetlana Geyer hat die komplette Sammlung russischer Märchen von Afanasjew übersetzt, trotzdem sagte sie einmal sinngemäß: "Man kann es nicht übersetzen. Wenn Sie die russischen Märchen kennenlernen wollen, müssen Sie selber Russisch lernen!" Warum? An dem folgenden Beispiel will ich das erläutern. Wenn man z.B. den deutschen "**Baum**" ins französische "**arbre**" übersetzt, läßt man eine andere Stimmung anklingen. Jede der verschiedenen Sprachen beschreibt mit ihrem Wort, was ihr am **Baum** am wichtigsten ist.

Beim deutschen BAUM haben wir das Umfassen im B, das Staunen im A, ein durchdringendes U, kostendes Fühlen im M. Der Baum ist im Deutschen umfassend, groß, staunenswert.

Der holländische BOOM erscheint mir mehr materiell nüchtern umfassend, kalkulierbar.

Der englische TREE ist hoch aufgerichtet wie eine Fichte oder Tanne.

Der französische ARBRE klingt mir dürr wie ein Laubbaum im Winter, nur statisches Gerüst des Baumes.

Das russische DJEREWO dagegen begrüßt liebevoll zärtlich das lebendige Grün nach langem Winter.

J Ausblick

Sie sehen: es lohnt sich, unserer Sprache wieder mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Unter "Sprachförderung" finden Sie auf meiner Homepage viele Übungsanleitungen, die Arbeit, und damit auch Spaß machen. Erlebnisse, wie ich sie am Anfang geschildert habe, werden Sie reichlich belohnen!